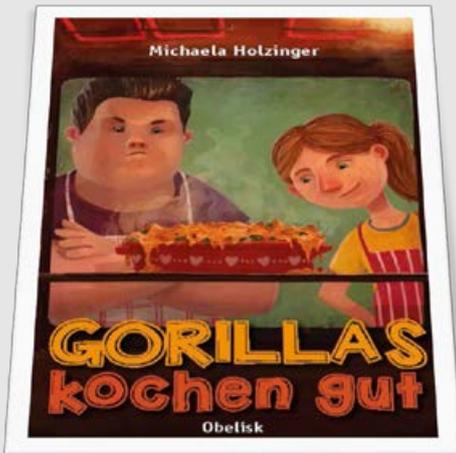




Lesetipps Grundschule



(28)



**Michaela Holzinger: Gorillas kochen gut. Ill. von Timo Becker.
Obelisk 2018 · 127 S. · 12.00 · ab 9 · 978-3-85197-869-8**

☆☆☆(☆)

„Das Herz ist wie Butter. Es lässt sich nur mit Wärme erweichen. Daran sollte man immer denken, wenn man mit Herzen oder Butter zu tun hat.“

Das ist das Motto des Buches und das ist auch das Motto von Lottis Oma, der „Bilba Oma“, die leidenschaftlich gerne und gut kocht und die leidenschaftlich gerne Leute bekocht. Vorzugsweise ihre Nachbarn in dem hässlichen grünen Mietshaus – keine feine Gegend –, in dem sie ganz oben wohnt und das Lotti mit einem gefräßigen Krokodil vergleicht und „Wilbur“ genannt hat. Lotti ist jeden Mittwoch nach der Schule bei der Oma, kocht und backt mit ihr und lässt es sich schmecken. Dass manchmal der Nachbar „Ups“, der eigentlich einen schier unaussprechlichen Doppelnamen (Leutheusser-Schnarrenberger ist harmlos dagegen) und das Tourette-Syndrom hat, oder die drei Studenten mit den Käsefüßen aus der WG im vorletzten Stock mit von der Partie sind, daran hat Lotti sich ja schon gewöhnt, auch wenn sie die Oma gerne öfter für sich alleine hätte. Aber dass sich da neuerdings ständig der Gorilla, der mit seiner Mutter und seinen zwei Brüdern neu eingezogen ist und der auf dem Schulhof von Lotti für Unruhe sorgt, in Omas Küche herumdrückt, das ist Lotti dann doch zu viel. (Natürlich ist der Gorilla kein Gorilla, aber wenn man mit Nachnamen „Gorilisc“ heißt und ein ungeschlachter Riese ist, liegt dieser Spitzname nicht allzu fern.) Außerdem kann sie gut erkennen, dass der Gorilla viel feinere „Jausenbrote“ mit in die Schule bringt als sie selbst und dass auch die von der Oma stammen. Obwohl die Schulverpflegung von Oma den Gorilla offenbar besänftigt, ist Lotti außer sich und platzt vor Eifersucht. Aber wie wird sie ihn los?

Es liegt nahe, dass sie ihn nicht los wird, sondern dass da noch einige Herzen wie Butter schmelzen und es ein Happy End gibt.

In dem Buch wird viel gekocht und gebacken und alles wird nicht nur genau beschrieben, sondern es gibt im Anhang die Rezepte, so dass Kinder (manchmal besser unter der Anleitung eines Erwachsenen) alles nachkochen resp. -backen können. Von „Pommes wie damals“ bis zu den „Grummelkeksen“, mit denen Oma schließlich einen Kochwettbewerb gewinnt, obwohl sie gar nicht daran teilnimmt, sondern nur der vollkommen überfressenen Jury wieder zu einem angenehmen Magengefühl verhelfen will!

Und wer jetzt meint, dass man in Österreich (die Autorin und Verlag sind aus Österreich) und in Deutschland dieselbe Sprache spricht, der wird spätestens bei den Rezepten eines anderen belehrt. Wer – als Erwachsener – Kochbücher liebt und sie gern studiert, der kommt damit, schon aufgrund eigener Erfahrung, wohl einigermaßen zurecht. (Für mich war immerhin das „Mehlmachl“ neu.) Aber Kinder werden wohl des Öfteren fragen und googlen müssen.



Eine „herzerwärmende“ Geschichte, die auch bei mir angekommen ist, auch wenn mich – ehrlich gesagt – die Rezepte aus Omas uraltem Kochbuch, das ein bisschen wie ein Zauberbuch aussieht, nicht so richtig „angemacht“ haben. „Palatschinken“, also Pfannkuchen, sind zwar von Kindheit an mein Leibgericht, aber dafür brauche ich nicht unbedingt ein neues Rezept. Insgesamt kamen mir die Rezepte etwas altbacken und zu wenig frisch vor. Aber das ist im wahrsten Sinne des Wortes Geschmackssache. [jutta seehafer]



**Ulf Stark: Unser Sommer mit Geist. Ill. von Per Gustavsson.
a. d. Schwedischen von Birgitta Kicherer. Rowohlt rotfuchs
2018 · 128 S. · 12,99 · ab 8 · 978-3-499-21805-7 ★★★★★**

Kaum ein Kind, das ihn nicht schon einmal als Trost gebraucht hat: Den unsichtbaren Freund. Er, oder sie, ist so weit verbreitet, dass nicht nur die Kinder in aller Welt wohl von ihm wissen (und ihn brauchen), sondern auch die Erwachsenen das Prinzip zu kennen glauben. Natürlich ist diese Fantasiefigur für sie nur ein Produkt der Einbildung, aber wohlmeinende und aufgeklärte Eltern akzeptieren das wenigstens stillschweigend.

Vielleicht haben auch Amy und Aron, die zwei Kinder in diesem Buch, schon einmal einen gedachten Freund gehabt. Brauchen tun sie ihn nicht wirklich, denn sie haben einander und sind wirklich gute Freunde, die alles gemeinsam unternehmen. Unerfüllte Wünsche kennen sie aber auch: Aron möchte gerne endlich seinen Vater wiedersehen, der als Lokführer wochenlang von zu Hause fort ist. Und Amy wünscht sich „Friede auf Erden und eine schwarze Katze“, zumindest hält sie das für leichter erfüllbar als den Wunsch nach einem gesunden Bein, damit sie nicht mehr hinken müsste und die anderen Kinder sie nicht mehr verspotten. Im Märchen hilft bei großen Wünschen weniger der eingebildete Freund als ein Geist, am liebsten eingesperrt in einer Flasche, den man dann befreien kann.

So wäre es jedenfalls in den altbekannten Märchen, nicht so bei Ulf Stark, der die Situation einfach vertauscht. Beim Spielen auf dem Schrottplatz von Amys Vater finden die beiden nämlich ein altes Ölkännchen, aus dem ein piepsiges Stimmchen erklingt. Es gehört einem Geist namens Mujo, der auf der Flucht vor Hänseleien seiner Geisterfreunde vor Einsamkeit unsichtbar geworden ist und nun, recht unglücklich, in seinem Versteck lebt. Unglücklich ist er vor allem, weil er glaubt, dass ihn keiner mag, er keine Freunde hat und ganz alleine ist. Die beiden Freunde Amy und Aron könnten das ändern – wie sie das anstellen, lest ihr am besten selbst.

Es ist eine verzauberte und verzaubernde Geschichte, die Ulf Stark hier gelungen ist, ein Hohelied auf die Freundschaft, das ganz im Hier und Jetzt verortet ist. Denn sowohl die Eltern wie die Kinder in diesem Buch sind ganz von Heute, erweisen sich in ihren Vorzügen wie ihren Problemen gerade so wie viele andere auch. Dennoch haben sie auch Vorbildcharakter, denn sie zeigen, wie man auch mit wenig Geld und mit manchen Einschränkungen dennoch grundsätzlich



freundlich, verständnisvoll und mitfühlend sein kann. Eigenschaften, die nicht nur den Umgang mit vereinsamten Geistern erleichtern, sondern alle Lebenssituationen. Die aber leider nicht mehr selbstverständliches Allgemeingut sind, es, so scheint es, von Tag zu Tag weniger werden.

Die leicht verständliche, wenn auch noch nicht für absolute Leseanfänger geeignete Geschichte voller Wärme und Humor lebt von ihrer liebevollen Gestaltung, zu der auch die oft witzigen und sehr sprechenden Bilder von Per Gustavsson gehören. Es ist nur ein schmales Bändchen, aber es enthält eine Riesenportion Herz und macht Lesern jeder Altersgruppe sicher einen ebenso großen Spaß. Dass es auch eine große Botschaft hat, schleicht sich eher durch die Hintertür ins Bewusstsein, macht es aber nur noch empfehlenswerter. [bernhard hubner]



Sarah Welk: Sommer mit Opa. ill. von Alexander von Knorre. arsEdition 2018 · 150 S. · 10,00 · ab 9 · 978-3-8458-2195-5 ★★★★★

Was für ein wundervolles Kinderbuch, unkonventionell, fröhlich, witzig, intelligent. Flott geschrieben, hat es mich als Erwachsene genauso begeistert, wie es Kindern begeistern wird. Und das liegt zu einem großen Teil an der Figur des originellen Opas, den man auf dem Cover unter dem Baum sitzen sieht: ein übrig gebliebener Hippie von anno dazumal, den so schnell nichts aus

der Ruhe bringt. Nicht mal seine beiden Enkel Jonas und Marie.

Die nimmt er nämlich in dem uralten VW-Bus mit in Ferien, weil Mama und Papa mal wieder arbeiten müssen und keine Zeit für Sommerferien haben. Dass der Bus statt bis nach Italien nur ein paar Kilometer bis zu einem Baggersee kommt, war nicht direkt zu erwarten, hat aber vielleicht etwas mit Opas Fahrstil zu tun? Jedenfalls landen die Drei an dem See und beschließen, einfach mal da zu bleiben. Sonne und Wasser gibt es auch, nur mit Pizza, Pasta und Gelati sieht es schlecht aus, stattdessen gibt es erst mal eingeweichte Nudeln. Nun ja.

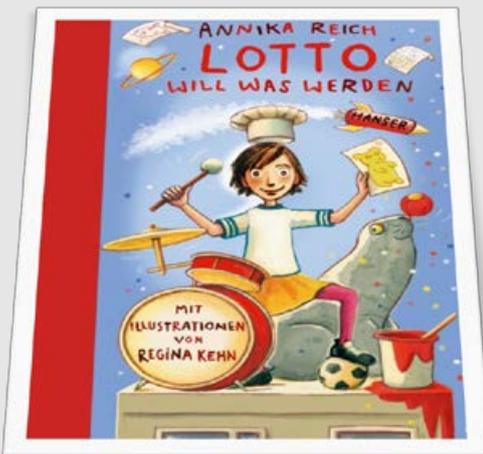
Aber der Sommer hat einiges zu bieten. Der See lockt und Jonas wagt sich ins Wasser. Schließlich ist hier kein Herr Brettschneider, der ihm den Sprung vom Dreimeterbrett abzwängen will und ihm ohnehin täglich klar macht, wie dumm und aufsässig er doch ist. So locker wie Opa ist, so klug ist er auch, und er lässt Jonas erst mal ganz in Ruhe, macht ihm dann aber ein paar Kunststückchen vor, wie sich vom Ast ins Wasser schwingen ... und auf einmal kann Jonas von seinen Problemen erzählen und vieles wird ihm selbst klar. Opa drängt nicht, gibt Jonas alle Zeit, die er braucht, um auf einmal mutig zu sein.

Aber das ist nicht alles. Plötzlich ist da noch Lucky, ein Mädchen, das sich ihnen einfach anschließt. Von ihrer Villa erzählt sie und von dem großen Vater. Dass das nicht so ist, vermutet der Leser schon recht früh ... aber auch da weiß Opa Rat und versucht ein bisschen Schicksal zu spielen ...



Es ist eine herrlich unbeschwerte Sommergeschichte, die ungemein witzig und geistreich erzählt ist, immer humorvoll, manchmal sogar ein bisschen sarkastisch, was schon die jungen Leser zum Denken bringt, und immer wieder wird sie mit frechen Schwarz-Weiß-Illustrationen aufgepeppt. Wenn man als Erwachsener mit jungen Kindern die Geschichte liest, darf man sich immer wieder fragen, wo die Grenze zwischen Beschützen und Überbehüten liegt, und der Appell, kindliche Probleme ernst zu nehmen und – egal wie klein sie einem erscheinen mögen – Hilfestellung beim Lösen zu geben, wird nicht ungehört verhallen.

Ein perfektes Lesevergnügen! [astrid van nahl]



Annika Reich: Lotto will was werden. Ill. von Regina Kehn.
Hanser 2018 · 86 S. · 12.00 · ab 7 · 978-3-446-25876-1

☆☆☆

Lotto, die eigentlich Charlotte heißt, kennen wir schon aus „Lotto macht was sie will“. Da hat sie uns gezeigt, wie sie es schafft, den ganz normalen Alltag in Abenteuer zu verwandeln. Auch hier beweist Lotto wieder ihre Fantasie, ihre Vorstellungskraft und ihren Eigenwillen! Und ihre Fähigkeit, schwierige Gedanken in Worte zu fassen.

Sie ärgert sich darüber, dass Erwachsene eigentlich immer nur 3 Fragen an Kinder haben: Wie heißt du? Wie alt bist du? Was willst du mal werden? Nun, das kann wohl jeder bestätigen und muss sich dabei gelegentlich an die eigene Nase fassen. Ab und zu wird allerdings auch noch nach der Schule gefragt; auch nicht unbedingt angenehm. Die Fragen nach dem Namen und dem Alter sind leicht zu beantworten, obwohl – in Lottos Fall – soll sie ihren „richtigen“ Namen nennen oder ein fragendes Gesicht riskieren? Aber dieses Riesenthema, was man mal werden will...

Das ist doch (fast) jeden Tag was anderes! Das muss man doch mal durchspielen, alles mal ausprobieren – und Lotto weiß auch schon, dass es einen Unterschied macht, was man werden will und was man mal werden kann. Aber jetzt spielt das noch keine Rolle, jetzt mit fast 9 kann sie noch alles werden, was sie werden will. Und das ist im Augenblick: Raketenchefin, Zirkusdirektorin, Sultanine, Schlagzeugerin, Hochhausfensterputzerin, Berufeausdenkerin und Gummibärchendesignerin. (Die beiden letztgenannten „Berufe“ werden von meinem Schreibprogramm rot unterkringelt, während die Raketenchefin und die Sultanine akzeptiert werden!)

Und was Lotto macht, das macht sie richtig, also mit Karacho – und nicht unbedingt so wie die realen Vorbilder. Als Zirkusdirektorin schickt sie die Löwen sofort wieder nach Hause, als Hochhausfensterputzerin verzichtet sie aufs Putzen und schaut einfach durch die Fenster bis hin zur 127. Etage.

„Jetzt habe ich so viel darüber nachgedacht, was ich alles werden kann, dass ich ganz vergessen habe, darüber nachzudenken, was ich eigentlich schon alles bin.“ Na – und Lotto wäre nicht

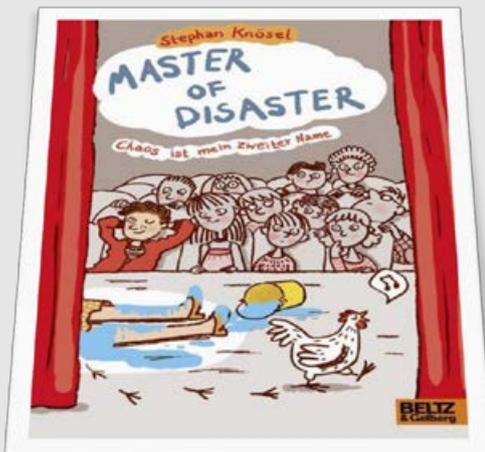


Lotto, wenn ihr da nicht auch ganz viel einfallen würde! Nicht nur, was sie alles schon kann, sondern auch, was sie alles so fühlt. Und das Fazit ist, dass sie eine ist, „die gerne ist“.

Nun ist das – zugegeben – eine schwierige Frage: „Was bist du denn für eine?“, aber ich bin auch der Meinung, dass Fragen eher dahin führen sollten, was und wie Kinder sind, als dahingehend, was mal aus ihnen wird. „Kinder sind unsere Zukunft“ hört man oft, worauf ich immer gerne antworten möchte: „Kinder sind unsere Gegenwart.“

Ich muss aber zugeben, dass Lotto sehr anstrengend ist und es nicht einfach ist, ihren vielen originellen Ideen und philosophischen Überlegungen, die schneller sind als ein Schwein blinzelt (würde Astrid Lindgren sagen), zu folgen. Und ich kann mir vorstellen, dass das Erwachsenen besser gefällt als Kindern im angesprochenen Alter, die ja in ihrer eigenen Gedankenwelt leben, die der von Lotto nicht unbedingt nachstehen muss, auch wenn sie vielleicht nicht in der Lage sind, sie so in Worte zu fassen.

Um das nochmal ganz klar zu sagen: Eine Hilfe für die Berufsfindung ist das hier nicht – und leider auch keine Ermutigung, Brokkoli zu mögen. Es ist mir schon ein paar mal aufgefallen, dass die Rolle, die früher in Kinderbüchern Spinat gespielt hat, heute vom Brokkoli übernommen wurde. Naja, immerhin bedeutet das, dass Kinder heutzutage Spinat durchaus mögen. Oder? [jutta seehafer]



Stephan Knösel: Master of Disaster. Chaos ist mein zweiter Name. Ill. von Barbara Jung. Beltz & Gelberg 2018 · 232 S. · 12.95 · ab 10 · 978-3-407-82355-7 ★★★★★

Schon seit der ersten Klasse hat Quentin eine Erzfeindin, Stella. Stella ist der Liebling aller Lehrer, Quentin das genaue Gegenteil. Ihm glaubt nie irgendwer, dass Stella angefangen hat, ihn zu ärgern. Und immer wenn er zurück ärgert, wird er bestraft. Im Ausdenken von neuen Gemeinheiten ist Quentin sehr kreativ, Stella aber auch.

Obwohl Quentin versucht hat, es zu vermeiden, wird Stella auf die gleiche weiterführende Schule wie er kommen. Aber als Quentin sie aus einem ungeliebten Ferienlager rausholt, sorgt sie dafür, dass es nicht so kommt. Quentin lässt sich allerhand einfallen, um das Ferienlager zu sabotieren, er füllt die Schlafsäcke mit ekligen Insekten, verursacht einen Wasserschaden oder simuliert einen Bärenangriff. Mit Erfolg, aber nach den Ferien ist Stella trotzdem in seiner Klasse.

Stella muss weg, also entwirft Quentin Plan für Plan, damit seine Erzfeindin von der Schule fliegt. Unterstützt wird er dabei von seinem jüngeren Bruder Vincent, der im Ausdenken von umsetzbaren Plänen und Lösen von dabei auftauchenden Problemen viel besser ist als Quentin. Quentin steuert nur die Grundidee und die nötige kriminelle Energie bei.

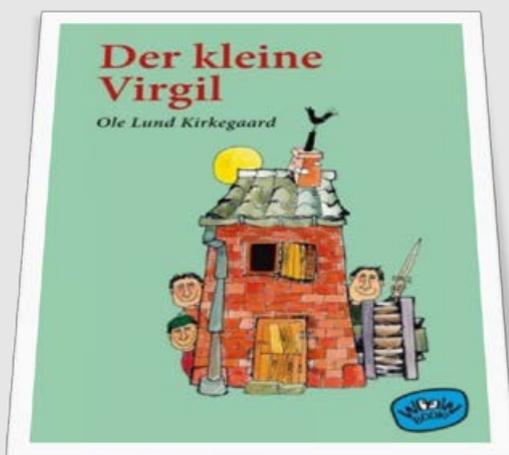


Dummerweise hat sich das Verhältnis der Lehrer zu Stella und Quentin nicht geändert. Stella bekommt Quentins Bemühungen mit und dreht einfach den Spieß um, sodass er mit jeder Aktion weiter auf seinen eigenen Abschluss zuarbeitet.

Quentin ist zehn Jahre alt und der Ich-Erzähler, sein Bruder Vinzent ist acht. Der Handlungszeitraum beträgt etwas über ein halbes Jahr. Die Geschichte ist immer spannend und man ist neugierig, was Quentin sich als nächstes hat einfallen lassen und was daran wieder „in die Hose geht“. Seine Einfälle wiederholen sich nie, es ist immer etwas Neues und Originelles. Er schreibt Briefe an den Klassenlehrer und Stellas Vater in ihrer Handschrift, er vereist den Schulhof und hinterlässt Stellas Mütze als Beweismittel, er klaut Kostüme, löst Feueralarm aus, verteilt Spickzettel, sabotiert die Halbjahresveranstaltung. Nebenbei muss er immer noch seine Eltern überlisten und natürlich verstecken, was er so treibt.

Wenn Quentin nicht erst zehn Jahre alt wäre, gehörte er in Gefangenschaft. Seine Einfälle sind oft an krimineller Energie und Niedertracht nicht zu überbieten und er hat kaum moralisches Verständnis, was man darf und was nicht und warum. Sein Bruder ist da ganz anders. Er ist deutlich cleverer, kann die Folgen einer Handlung abschätzen und besitzt einen normalen moralischen Kompass. Leider ist Quentin kein gutes Vorbild und zieht ihn immer in diese Aktionen mit herein und macht ihm weis, das wäre alles so in Ordnung. Ohne Vinzent würden fast alle Pläne nicht funktionieren oder Quentin würde sofort auffliegen. Stella ist zwar nicht unschuldig, aber immer, wenn Waffenstillstand herrscht, ist es Quentin, der ihn zuerst wieder bricht. Er lernt nicht dazu, sieht immer nur diese eine Lösung für sein Problem, die da wäre Stella muss um jeden Preis weg, und verhält sich einfach dumm. Da er der Ich-Erzähler ist, erfährt man, wie kaltblütig und abgebrüht er seine Aktionen plant und auch, dass er so etwas wie Reue oder Einsicht nicht kennt und dass grundsätzlich die Anderen an allem Schuld sind.

Objektiv ist es eine tolle Geschichte, spannend, witzig, originell mit ordentlichen Innenansichten der Figuren. Mir hat nur die Konzeption der Hauptfigur überhaupt nicht gefallen. Wer darüber hinwegsehen kann, wird großen Spaß an der Lektüre haben. [julia t. kohn]



Ole Lund Kirkegaard: Der kleine Virgil. a.d. Dänischen von Franziska Hüther, Ill. von Ole Lund Kirkegaard.
Woow Books 2018 · 112 S. · 10.00 · ab 7 · 978-3-96177-012-0 ★★★★★(★)

Ole Lund Kirkegaard wurde 1940 in Aarhus, Dänemark geboren. Er war Lehrer in einem Dorf in Norddänemark und bezog aus der Umgebung und den Personen, die dort ansässig waren, die Inspiration für seine von ihm selbst illustrierten Kinderbücher, die meist auch vor einem ländlichen

Hintergrund spielen. Der kleine Virgil war sein erstes, 1967 erschienenes Buch. Leider starb Kirkegaard schon 1979 viel zu jung bei einem Unfall.



In einem kleinen dänischen Dorf, wohl dem, in dem Kirkegaard lehrte, gar nicht unähnlich, wohnt der kleine Virgil gemeinsam mit einem Hahn im Hühnerhaus des Bäckers. Sein Freund Oskar wohnt mit seiner Mutter in einem Holzhaus, und sein anderer Freund Carl Emil ist reich und wohnt mit seinen Eltern in einem Haus mit Garten. Trotz aller Unterschiede sind die drei Jungen dicke Freunde und erleben allerlei Abenteuer, wie als sie einen Schatz suchen, einen Turm an Virgils Hühnerhaus anbauen und einen richtigen Drachen finden. Oft treffen die Jungen auch andere Bewohner des Dorfes, die manchmal ebenso außergewöhnlich sind wie sie selbst, und manchmal ganz einfache Leute sind, die in Ruhe ihrer Arbeit nachgehen wollen und dabei von den Streichen der Jungen gestört werden.

Die Abenteuer sind zum laut Loslachen witzig, und zwar nicht auf die gezwungene Art und Weise, die Erwachsene gerne einschlagen, wenn Kinder zum Lachen gebracht werden sollen. Der Autor trifft perfekt die absurde Richtung, in die Kinderhumor geht und über die man am meisten gelacht hat, als man klein war. Als der kleine Virgil und seine Freunde einen Drachen suchen, finden sie ihn auch, und zwar ohne weitere Erklärung. Warum sollte es nicht auch Drachen in Dänemark geben, wenn es lustig ist? Die Geschichte darüber, wie die Jungen einen Berg mit einem Schatz darunter suchen, ist wahrscheinlich mein Lieblingskapitel, vor allem angesichts dessen, dass es in Dänemark keine Berge gibt – in den Worten Oskars: „Auf Fünen gibt es Ratten, aber keine Berge“ (S. 54). Aber es gibt im Buch auch gar keine schwachen Stellen, man kann eigentlich auf jeder Seite lachen oder zumindest lächeln.

Die Illustrationen des Autors gefallen mir auch sehr gut. Sie sind bunt, lustig und passen gut zum Erzählstil. Die Sprache ist gerade so einfach, um nicht zu überfordern und eignet sich gut für Erstleser; ebenso gelungen ist die Übersetzung, die Humor und Wortwitz beibehält. Der einzige Nachteil ist, dass der Autor keine Fortsetzungen mehr über Virgil und seine Freunde geschrieben hat und es nach der letzten Seite dann auch vorbei ist mit ihren Abenteuern. Es ist schade, dass *Der kleine Virgil* hierzulande nicht so bekannt und beliebt ist wie andere Klassiker der skandinavischen Kinderliteratur, denn dieses Buch ist wirklich empfehlenswert als ein leicht zu lesender, herrlich lustiger Lesespaß – allerdings im Vergleich mit anderen Kinderbüchern aus Skandinavien ohne die so geschätzte Tiefe der Erzählung. [elena kulagin]



Marlene Jablonski: Liliane Susewind – Ein tierisches Abenteuer. Das Buch zum Film. Fischer KJB 2018 · 187 S. · 12.99 · ab 8 · 978-3-7373-4133-2 ★★★★★

Liliane hat eine sehr besondere Gabe, sie kann mit den Tieren sprechen und sie verstehen. Leider bringt ihr diese Fähigkeit oft Ärger ein, da sie immer versucht, den Tieren, wenn ihnen etwas auf der Seele liegt, auch zu helfen, und dabei gibt es eben oft Probleme mit Menschen, insbesondere den Erwachsenen. Gleichaltrige halten Lilli für verrückt, weshalb sie keine menschlichen Freunde



hat. Als eines Tages wieder einmal etwas wegen Lillis Sprachfähigkeiten schief geht, muss ihre Familie erneut umziehen und Lilli muss versprechen, dass sie nie wieder mit den Tieren redet, damit so etwas nicht mehr passiert.

Lilli ist am Boden zerstört, eine völlig neue Gegend, wo sie niemanden kennt und ausgerechnet ihre Freunde, die Tiere, muss sie ignorieren. Erfreulicherweise findet sie bald andere menschliche Kinder, die Freunde werden könnten. Aber dann macht Lillis Klasse ihre Projektwoche ausgerechnet im ortsansässigen Zoo, wie soll Lilli es da schaffen, ihre Gaben vor den Menschen und vor Allem vor den Tieren geheim zu halten? Und den Ort der Projektwoche darf sie auch nicht ihren Eltern verraten, weil die sie sofort entfernen würden.

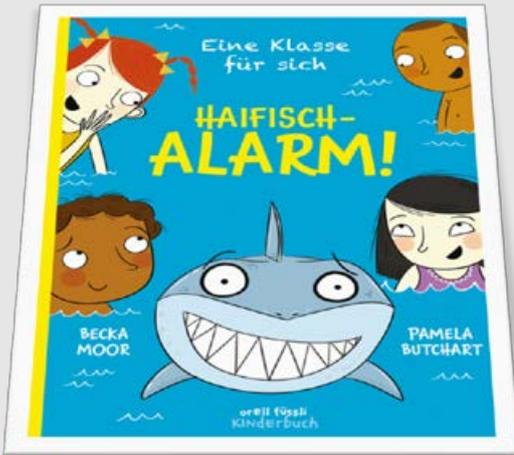
Was die Tiere im Zoo erzählen, ist ungeheuerlich: Diebe stehlen seit einigen Wochen systematisch Insassen und keiner weiß, wer das tut und warum. Außerdem ist da ein kleiner Elefant, der sich sehr alleine fühlt, weil seine Mutter auf der Krankenstation ist. Lilli muss ihn einfach trösten. Glücklicherweise ist der einzige Mensch, der etwas von ihrer besonderen Fähigkeit bemerkt und sie deshalb nicht seltsam findet, Jesse, der auch gleich Ideen hat, wie man den Tierdieb überführen könnte. Als der kleine Elefant entführt wird und Lilli und Jesse hinter die Motive der Diebe kommen, wird die Zeit, die entführten Tiere zu finden und zu retten schnell knapp...

Die Geschichte wird aus Lillis Sicht erzählt. Da dies das Buch zum Film ist, ist die Geschichte unabhängig von der Susewind-Reihe zu verstehen, sie ist nur an sie angelehnt und keine exakte Verfilmung eines oder mehrerer Bände. So wird zum Beispiel Lillis zweite Gabe, dass, wenn sie lacht, die Pflanzen wachsen und blühen, nicht erwähnt, aber das war in den Büchern auch nur eine Nebensache. Der Erzählstil wurde beibehalten, dadurch, dass ein Film beschrieben wird, ist alles noch einmal mehr anschaulich.

Insgesamt ist die Geschichte deutlich spannender als in den Büchern. Entführungsfälle mit großem Showdown gab es zwar zum Beispiel im letzten regulären Band, aber dieses Mal sind die Hauptbeteiligten Lillis menschliche Freunde. Auf diese Komponente wird viel mehr Wert als in den Büchern gelegt, wie Lilli in der Welt ihrer Artgenossen klarkommt, Freunde findet, auch falsche Freunde etc. Trotzdem gibt es genug unterschiedliche sprechende Tiere, die den Charme der Liliane-Susewind-Geschichten ausmachen.

Leider ist der Schluss sehr langatmig, es geht hin und her zwischen den Kindern, den Tieren und den Entführern, jeder darf jeden einmal entführen und jeder darf einmal irgendwen retten. Das ist ein großes Chaos und die Geschichte kommt einfach nicht zum Ende, es kann aber sein, dass nur im Buch darauf so viel Wert gelegt wurde und sich das im Film relativiert.

In gewisser Weise wird ein Teil der Vorgeschichte zu der Buchreihe erzählt, in bester Liliane-Susewind-Manier, sodass Fans hier ein weiteres tolles Abenteuer von Lilli haben. Insgesamt gut zu empfehlen, auch für solche Leser, die noch Lilli-Fans werden wollen. [julia t. kohn]



Pamela Butchart: Eine Klasse für sich – Haifischalarm.
ill. von Becka Moor. Orell füssli 2017 · 104 S. · 11.95 · ab 6 ·
978-3-280-03540-5 ★★★★★

Schon mal von einem Hai im Schulschwimmbaden gehört? Von Dinosaurierknochen im Schulgarten? Oder von einem magischen Fallschirm? In der Chaosklasse von Frau Miller ist immer etwas los. Eine normale Klasse? Nun ja, das ist sie vielleicht nicht, aber auf jeden Fall erlebt sie immer wieder Abenteuer, die spannend sind. Diese Abenteuer hat Pamela

Butchart in drei Geschichten verpackt, die humorvoll und schön erzählt sind.

1. Geschichte: Alles fing damit an, dass Julian sich im Wasser erschreckt hat. Er war sich sicher, dass er von einem Haifisch angegriffen worden ist. Das sorgte für Unruhe und selbstverständlich traut sich jetzt auch niemand mehr in das Haifischbecken. Nach genauerer Inspektion sieht die Wunde aber gar nicht nach einem Haifischbiss aus – viel eher nach einem Piranhabiss. Oder ist Julian vielleicht doch Opfer einer giftigen Qualle geworden? So aufregend diese Abenteuer für die Kinder sind, so nervenaufreibend sind sie für die Lehrerinnen und Lehrer. Wie soll man ein Kind davon überzeugen, dass der Fall in die Brennesseln während der Pause die Ursache der Rötung war? Wer würde so einer Erklärung denn Glauben schenken (wollen)?

2. Geschichte: Im Gemüsegarten findet Nick beim Umgraben einen Knochen. Einen großen Knochen. Definitiv einen Dinosaurierknochen, wird mit Kennerblick festgestellt. Damit beginnt eine hochgeheime Ausgrabungsaktion, denn die Ignoranz der Lehrer bestimmt die Knochen als Vogelknochen! Zu den Ausgräbern gesellt sich nach einiger Zeit ein knurrendes Tier. Ein Wolf? Nein, ein Hund, der enormes Interesse an den Knochen bezeugt, die sich als sein Eigentum herausstellen.

3. Geschichte: Im Sportunterricht hat Frau Roth einen „Fallschirm“ mitgebracht. Die Kinder dürfen sich darum herumstellen und an einer Ecke greifen. Und dann wild damit auf und ab wedeln. Damit kommt Bewegung in den Stoff. Als nächstes dürfen alle das Tuch nach oben reißen, sich ganz schnell hinsetzen und es über sich ziehen. Damit sitzen alle in einem Pilz. Bis auf Jonas. Alle sind sich einig: Er ist durch die magischen Kräfte des Fallschirms verschwunden. Was tatsächlich passiert ist, wissen am Ende nur Hanna und Jonas. Und beide hüten ihr Geheimnis.

Allen Geschichten ist zu eigen, dass die Behauptung eines Kindes erst einmal ungläubiges Staunen hervorruft. Die Aussagen der Klassenkameraden werden nicht hinterfragt, solange sie spannend sind. Damit entwickelt sich eine eigene Dynamik. Dabei rücken die Erwachsenen in den Hintergrund. Die Phantasie der Kinder führt zu interessanten Schlussfolgerungen. Alles hat das Potenzial etwas Spannendens zu werden und die Geheimnisse werden auf kreative Art aufgedeckt.

Die für Kinder wichtigen Wörter sind graphisch hervorgehoben, fett geschrieben oder in Kapitalen oder mit entsprechenden Formen unterlegt. Dadurch wird der Lesevorgang aufgelockert und



die Betrachtung macht Spaß. Durch Schlagworte sind die spannendsten Inhalte der Seite veranschaulicht. Da will man doch die Geschichte dazu kennenlernen! Die Texte sind leicht zu lesen und zu verstehen. Es gibt keine komplizierten Worte, das Schriftbild ist gut durchdacht und die Bilder unterhalten ohne von der Geschichte abzulenken. Die Illustrationen kommen mit Schattierungen von Schwarz, Weiß und Blau aus und nehmen oft eine ganze Seite ein und gliedern sich dabei dennoch wunderbar dezent in die Geschichte ein.

Es gibt wahrscheinlich nicht mehr viele Kinder mit solch ausufernder Phantasie. Heute wird mehr Wert daraufgelegt, dass Kinder vernünftig sind, so dass das Ausdenken von unwahrscheinlichen Geschichten gar nicht mehr gefördert wird. Schön, dass Pamela Butchart in ihrer Serie die Kinder der Klasse genau solche Geschichten „erleben“ und erzählen lässt. Vielleicht bringt das einige Lehrer und Eltern zum Umdenken. Phantasie und Fakten sind gleichwertig und sollten ebenso gelehrt werden. Vielen Dank an die Autorin! [sara rebekka vonk]



Melba Escobar de Nogales: Das Glück ist ein Fisch. a.d. Spanischen von Jochen Weber, ill. von Elizabeth Builes.
Baobab 2018 · 112 S. · 15.90 · ab 9 · 978-3-905804-83-6
★★★★★

Was für ein tolles Geschenk zum 10. Geburtstag! Pedro darf mit seiner Mutter auf die Karibikinsel Providencia reisen, wo er zum ersten Mal das Meer sehen wird. Er, der in der Schule öfters gehänselt wird, weil er weder besonders groß noch besonders mutig ist, fliegt dorthin, wo es angeblich noch Piraten und ihre Schätze gibt, und wo das Meer in sieben Farben

leuchtet. Da möchte man doch am liebsten mit dem kleinen Kerl tauschen. Doch möchte man das wirklich? Denn kaum angekommen, muss die Mutter Pedro erklären, dass sich seine Eltern getrennt haben und er seinen Vater vielleicht nie wiedersehen wird. Kein Wunder, dass Pedro verzweifelt und wütend wegrennt, von seiner Mutter, vom Hotel, vor der Wirklichkeit. Als er aus einem unruhigen Schlaf am Strand erwacht, mitten in der Nacht, da weiß er nicht, wo er ist. Und beim Versuch, eine Mango vom Baum zu pflücken, erwischt ihn ein alter Mann, der ihn mit in seine Hütte nimmt.

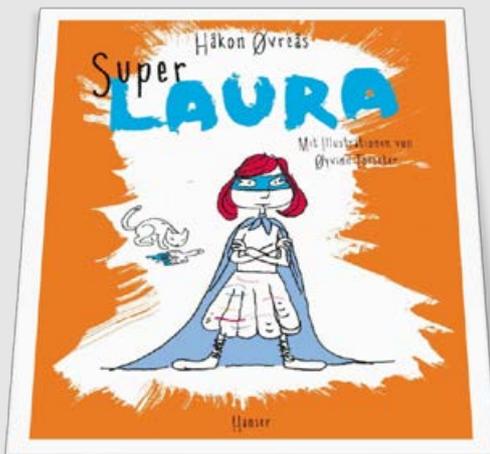
Abenteuerlich bunt und märchenhaft aufregend klingt der Einstieg in dieses Buch, und der Anfang ist auch genauso. Doch die Zeit bei dem alten Mann, der sich Johnny Tay nennt, wie einer der ersten Piraten auf der Insel, John Taylor, wird zu dem, was man heutzutage einen Selbstfindungstrip nennt. Pedro lernt nicht nur ihm zu vertrauen, er lernt auch die einfachen Seiten des Lebens schätzen, Ungebundenheit, Naturverbundenheit, Einfachheit. Denn obwohl die Geschichte in Kolumbien spielt, ist Pedro eigentlich ein Stadtkind, für den der unmittelbare Kontakt mit der Natur, das Tauchen im Meer, die Jagd auf Fische und der Kontakt mit Sandmücken und



Leguanen genauso fremd und ungewohnt ist wie für uns. Doch Pedro hat noch einen erstaunlichen Helfer, Johnnys etwas zerrupften Papagei Victoria, der ihm aus der Geschichte von Johnny und der Insel erzählt. In diesen Momenten beginnt die Realität etwas zu flirren, sind wir nicht mehr sicher, was wahr und was erträumt ist, aber der ganze Ausflug macht aus Pedro einen anderen, selbstbewussteren und wacheren Menschen.

Die Details dieser Geschichte voller kleiner Wunder muss man selbst lesen, das ist nicht Aufgabe dieses Textes. Aber jede Zeile und jeder Satz lohnen sich, entführen uns in die karibische Welt, aber auch in das Erleben des Jungen Pedro. Wem es schwerfallen sollte, sich von Worten „entführen“ zu lassen, den werden aber unweigerlich die traumschönen Bilder von Builes betören, die in einer erstaunlichen Mischung aus Zeichnung, Farbflächen und Collageanteilen die Atmosphäre bestimmen. Und die liebevolle Sorgfalt, mit der dieses Buch, das ja kein „Bilderbuch“, aber sehr wohl eine illustrierte Geschichte ist, gestaltet wurde, überwältigt einfach jeden Liebhaber schöner Bücher. Jeder Kapitelfang ist anders und handgemacht „verziert“, so dass man eher das Gefühl eines selbstgeschriebenen Tagebuches hat als eines Druckwerkes.

Am liebsten möchte ich noch mehr davon erzählen, aber es müssen ja auch noch ein paar Überraschungen übrig bleiben. Wer jedenfalls ergriffen werden möchte vom Reiz des einfachen Lebens, wo jeder Fisch ein Glück ist, wer sich einlassen möchte auf eine kleine Reise in eine exotische Welt, der ist hier gerade richtig. Ein sehr empfehlenswertes Bändchen für Kinder, aber auch für Erwachsene, denen ihre Kindheit nicht eine lästige Erinnerung ist. Wunderschön! [bernhard hubner]



Håkon Øvreås: Super Laura. a.d. Norwegischen von Angelika Kutsch, ill. von Øyvind Torseter. Hanser 2018 · 208 S. · 12.00 · ab 9 · 978-3-446-25873-0 ★★★★★

Ein Geniestreich im Kleinformat! Dabei stand ich mir selbst zunächst im Weg, als ich dieses Buch las. Es scheint, auf den ersten Blick, so ein ganz simples, einfaches Mädchenbuch zu sein, ein Buch, in dem ein paar Kinder unter der Flagge eines Superheldenclubs versuchen, den Widrigkeiten ihres Alltags zu trotzen. Sie wehren sich gegen einen unsympathischen Nachbars-

jungen, indem sie nachts, mit Maske und Umhang, dessen Umzugskisten in seiner Garage mit Farbe bemalen, Laura als Blaura, Bruno als Brauno und Matze als Schwarzke, in den passenden Farbtönen. Sehr witzig, denkt der Rezensent mit leisem Stirnrunzeln, sowas Ähnliches hat er doch schon zigmal gelesen. Und reingefallen.

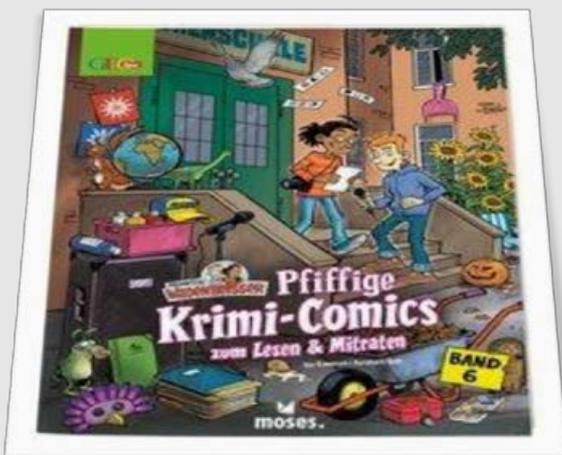
Denn schnell zeigt sich, dass dieser erste Eindruck sehr voreilig und dabei falsch war. Natürlich beginnt die Geschichte so, aber sie verlässt diesen Weg rasch. Das beginnt damit, dass das Opfer des Farbanschlages der Sohn des Pastors ist, dass die häuslichen Verhältnisse von Laura sehr modern und emanzipiert sind, über jedes Problem geredet werden soll, auch wenn der Vater



solche Diskussionen gerne mit einem Machtwort beenden möchte. Immer wieder fällt der viel-sagende Satz: „Wir müssen darüber reden!“, und es folgt die Antwort: „Ich rede doch gerade!“. Und obwohl es zu Beginn nach einer kleinen Kinderfreundschaftsgeschichte aussieht, spielen immer mehr Erwachsenenprobleme eine Hauptrolle.

Da geht es um reiche Unternehmer, hinterlistige Bürgermeister, Pastoren und ihre Kinder, den Verlust von Arbeitsplätzen und die Suche nach neuen, selbst die norwegische Ministerpräsidentin mischt sich ins Geschehen. Und spätestens hier erweist sich die skandinavische Herkunft des Buches als eine seiner Stärken. So unbefangen mischt hierzulande kaum jemand Alltag und große Politik, Kindheitsprobleme und kommunales Geklüngel, ländliche Idylle und demokratische Streitkultur. Dennoch bleiben Kinder hier Kinder, passt jedes Detail und jede Reaktion, sind einmal nicht die Kleinen oder die Frauen die Schwächeren und Unterlegenen. Und das Ganze nicht mit erhobenem Zeigefinger, sondern ganz selbstverständlich und in einer gänzlich ungekünstelten, rotzfrechen, aber dennoch unprätentiösen Sprache. Gerade die Sprache dürfte in der deutschen Ausgabe dabei auch zu großen Teilen das Verdienst der Übersetzerin Angelika Kutsch sein, man stolpert nirgends auch nur über den kleinsten unpassenden Zungenschlag.

Und als wäre das alles noch nicht Lobenswertes genug, beschenkt uns der Verlag auch noch mit den treffsicheren Zeichnungen von Øyvind Torseter, der aus schlichter Tuschlinie in Verbindung mit delikat-zurückhaltender Farbgebung und Rasterflächen die gleiche ehrliche Umsetzung in Szenen und Porträts erschafft. Ich könnte jetzt noch berichten von Origami-Kranichen und Protestdemonstrationen, von Bohrinseln und Hühnerfarmen, aber das ist nicht meine Aufgabe. Es ist mir im Nachhinein jedenfalls unbegreiflich, wie man eine derart komplexe und vielschichtige Geschichte in einem derart kleinen und überschaubaren Buch unterbringen kann, ohne dass es überfrachtet oder unübersichtlich würde. Es ist einfach, ich sagte es bereits, ein kleiner Geniestreich, witzig und tief sinnig, melancholisch und aufrüttelnd, motivierend und voller Zivilcourage. „Ich müsste darüber mal schreiben!“ – aber das tue ich ja gerade. Lesen allerdings müsst ihr es! [bernhard hubner]



Ina Rometsch: Redaktion Wadenbeißer. Pfiffige Krimi-Comics zum Lesen & Mitraten, Bd. 6. Ill. von Bernhard Speh. moses 2018 · 80 S. · 9.95 · ab 10 · 978-3-89777-963-1

Redaktion Wadenbeißer ist der Name der Schülerzeitung der Eichenschule und ihre Mitglieder sind die sieben Schüler, die in den pfiffigen Krimi-Comics als Detektive auftreten – auch wenn sie die Lösung des Rätsels nie selbst auf den Seiten des Comics verraten,

denn hier müssen sich die Leser immer wieder selbst an die Arbeit machen (auch wenn es natürlich hinten im Heft trotzdem die Lösungen gibt).



In Band 6 der Krimi-Sammelbände – zuerst als Fortsetzungsgeschichte in der Zeitschrift *Geolino* erschienen – laden insgesamt 18 kurze Krimi-Geschichten auf je vier Seiten zum Mitraten ein. Die 'Fälle' sind allesamt keine besonders ernsten Vorfälle, was dem Alter der Zielgruppe auch entspricht – stattdessen sind es kleinere Missgeschicke, Streiche oder harmlosere Diebstähle, die die Schüler der Eichenschule in ihrem Alltag unterbrechen. Obwohl es sich um Band 6 einer Reihe handelt, sind keinerlei Vorkenntnisse nötig – man kann direkt einsteigen und seine eigene Spürnase unter Beweis stellen, denn die Geschichten sind ohnehin von einander getrennt, der Handlungsort – die Schule – ist schnell erklärt und die wichtigsten Charaktere werden auf Seite vier und fünf mit Bild vorgestellt: Ben Riecher, Klara Argus, Bella Schniek, Webmeister, Tim Schmal, Lexie Disser und Otto Graf sind die wohl elf- bis zwölfjährigen Protagonisten, während Lehrer Dieter Fasel und Hausmeister Hubert Rau immer wieder vorkommen, nicht selten auch als Opfer diverser Streiche oder Diebstähle. Es sind viele sprechende Namen darunter – Riecher für den Chefredakteur, der „eine gute Story schon meilenweit“ (S. 4) wittert, Argus für die Fotografin mit den Argusaugen – wobei das schon Kinder mit Vorkenntnissen in griechischer Mythologie voraussetzt, was aber unter Lesern von *Geolino* auch nicht allzu verwunderlich ist.

Gezeichnet sind die Comics in vereinfachtem Stil, der jedoch die Individualität der verschiedenen Charaktere durch überzeichnete Gesichtszüge betont, statt alle gleich aussehen zu lassen. Auch die Hintergründe sind vereinfacht realistisch – mit genügend Einzelheiten, um eine glaubhafte Stadtlandschaft und Schule darzustellen, aber ohne dabei das Auge allzu sehr zu überfordern. Die Farben sind kräftig und hell, so dass eine freundliche Atmosphäre entsteht. Schattierungen werden sparsam verwendet, was den beinahe plakativen Charakter der Farben noch betont.

Klara und Ben sind die zentralen Charaktere, die bei den meisten Fällen die entscheidenden Beweise aufdecken – daraus die richtigen Schlüsse zu ziehen, bleibt allerdings Aufgabe der Leser, die anhand von aufmerksamen Bildvergleichen, Mathematikkenntnissen, Grundkenntnissen der Farbenlehre und einfache Dekodierungsaufgaben dem Rätsel auf die Spur kommen können. Die Rätselcomics fördern also auch Fähigkeiten, die den Kindern auch schulisch zugutekommen können – davon abgesehen machen sie auch einfach Spaß und sind ein netter Zeitvertreib für zwischendurch. [bettina burger]



Martin Baltscheit: Löwenfreunde leben länger. Beltz & Gelberg 2018 · 48 S. · 8.95 · ab 6 · 978-3-407-82351-9

★★★★★

Der à [Autor und Illustrator Martin Baltscheit](#) (*1965) hat bereits viele Bilderbücher veröffentlicht, für die er mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet wurde. Hier präsentiert er wieder eine Geschichte mit einem seiner Helden, dem Löwen, den man u.a. schon aus *Löwenherzen weinen nicht* (2016) und *Ich bin für mich* (2017) kennt.

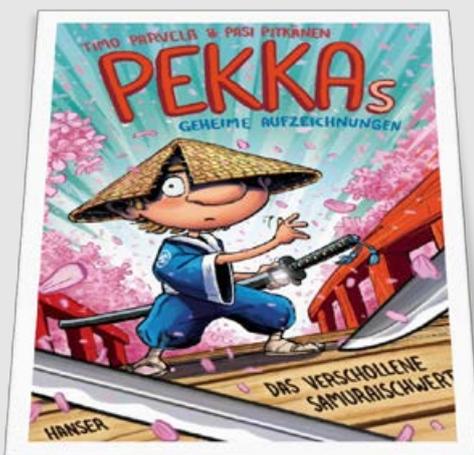


Das Cover zeigt schon, in welche Richtung das vorliegende Buch geht: Der Löwe trägt die berühmte karierte Kappe von Sherlock Holmes und ist ausgestattet mit einer Lupe – es gilt also ein Verbrechen zu lösen! Das Opfer ist die neue Freundin des Löwen, eine kleine talentierte Raupe, mit der er den ganzen Tag spielt und Kunststücke einübt und die er dann in einem kleinen Schlafnest zur Ruhe legt. Am nächsten Morgen findet er aber leider nur ihren harten toten Körper. Zwar ist er am Boden zerstört, doch für ihn steht auch fest: Er muss das Verbrechen aufklären! So befragt er zusammen mit dem Sekretär, einem afrikanischen Greifvogel, verschiedene Tiere, doch ob er damit der Auflösung des Falls näherkommt?

Die Illustrationen sind Martin Baltscheit auch hier wieder außerordentlich gut gelungen. Besonders positiv ist mir die harmonisierende Farbpalette aufgefallen, die mit unterschiedlichen Gelb-, Grün-, Rot- und Brauntönen zum Handlungsort passt. Die emotionalen Höhen und Tiefen, die der Löwe durchlebt, spiegeln sich in der Mimik auf den Bildern wider. Bunte Farben werden außerdem auch für den Text verwendet, wo sie verdeutlichen, wer wann spricht – ideal für Erstleser, auch was Schriftart und -größe sowie Länge und Komplexität der Sätze angeht.

Toll war hier auch, dass die Tiere, die im Buch vorkommen, auch tatsächlich alle einen Lebensraum teilen. Hier sind zwar prinzipiell der Fantasie des Autors keine Grenzen gesetzt, aber so erfüllt das Buch auch noch seinen Bildungsauftrag. Zum Schluss gibt es dann noch ein Glossar, das zentrale Krimi-Begriffe erklärt und so einen sanften Einstieg in das Genre bietet und außerdem erfreulicherweise auch auf die Metamorphose von Schmetterlingen und den Sekretär eingeht, der als Vogel den meisten Kindern noch unbekannt sein dürfte. Wie nebenbei beschäftigt sich das Buch dann durch den Lebenszyklus der Raupe auch noch mit Tod und Verlust – kein leichtes Thema, das aber auf sehr kindgerechte Weise aufbereitet wird. Hinzu kommen Reflexionen über Freundschaft und das Ergebnis ist ein absolut empfehlenswertes Kinderbuch.

Wer dann vom Löwen noch immer nicht genug hat, kann für 3,99 € eine App kaufen, die „6 vielseitige Spiele in 2 Schwierigkeitsgraden“ und einen „spielerische[n] Erwerb von Lese- und Schreibkompetenz mit viel Sprachwitz“ verspricht. [natalie korobzow]



Timo Parvela: Pekkas geheime Aufzeichnungen. Das verschollene Samuraischwert. a.d. Finnischen von Anu und Nina Stohner, ill. von Pasi Pitkänen. Hanser 2018 · 120 S. · 10.00 · ab 8 · 978-3-446-25874-7 ★★★★★

Timo Parvela ist in Deutschland kein unbekannter Autor. Hierzulande sind rund siebzehn Bücher über die Grundschülerin Ella erschienen, dreizehn davon bei Hanser, genauso wie auch der erste Band über den Jungen Pekka. Der Autor selbst war zunächst Grundschullehrer, bevor er sich dem Schreiben gewidmet hat. Neben Büchern für Kinder und Jugendliche verfasste er auch Skripte für Radio und Fernsehen und wurde mit vier Preisen für seine Kinderbücher geehrt.

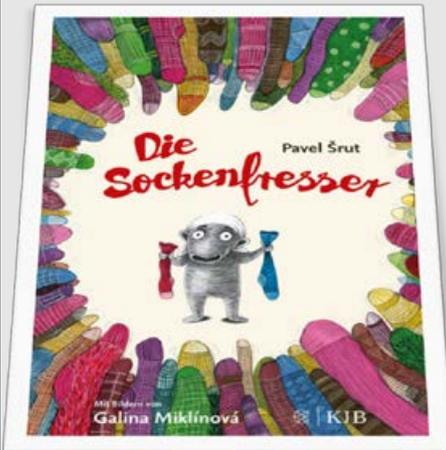


Pekkas achter Geburtstag ist in diesem Buch zwar schon ein halbes Jahr her, aber er freut sich trotzdem über das verspätete Geschenk seines Onkels Remu, der Ingenieur und deswegen etwas zerstreut ist. Jetzt ist Onkel Remu in Japan und kann Pekkas Hilfe mit seinem Geschenk, einem brandneuen Metalldetektor, gut gebrauchen. Also reist Pekka mit seinem Hund Totti nach Japan, wo sein Onkel auf der Suche nach einem legendären Schwert ist. Wenn es aber so leicht wäre, es zu finden, würde das Schwert schon längst in einem japanischen Museum liegen. Auch Pekka und sein Onkel haben ihre Probleme bei der Suche, nicht zuletzt, weil eine Feindin auftaucht, die Pekka schon aus dem ersten Band kennt. Den Leser erwartet eine Reise durch Japan, bei der man auch etwas lernen kann, wie zum Beispiel wie schnell ein japanischer Schnellzug ist und wie die Legende von dem Schwert Kusanagi no Tsurugi lautet.

Am besten gefallen mir hier die Illustrationen, die wie immer bei den Bildern von Pasi Pitkänen äußerst detailreich und witzig sind. Es macht einfach Spaß, sie zu betrachten und Kleinigkeiten zu entdecken. Hier stecken entweder gute Kenntnisse des Landes oder aber tiefgehende Recherche da, wo man gerade bei einem Kinderbuch dazu verleitet werden könnte, Karikaturen oder Klischees aufs Papier zu bringen. Gerade die größeren Illustrationen von den japanischen Landschaften und Orten haben viele kleine Details und Hinweise für Leser, die schon etwas mehr über Japan wissen. Sogar das Schwert Kusanagi, das von Pekka und seinem Onkel gesucht wird, ist korrekt gezeichnet, nämlich nicht als das typische gebogene Katana, sondern als richtiges Schwert. Katanas gab es erst ca. ab dem 15. Jahrhundert, aber Kusanagis Legende stammt bereits aus dem 8. Jahrhundert. Das „Samuraischwert“ aus dem Titel des Buches ist da nicht so glücklich als Ausdruck gewählt, denn das Schwert ist zeremoniell und eine Insignie des Kaisers und hat mit der Kaste der Samurai nicht viel am Hut.

Auch die Handlung versucht teilweise, sich an eine „typisch japanische“ Geschichte anzulehnen, mit den Helden, die einen Waffenmeister aufsuchen, um von ihm zu lernen und einem finalen Kampf gegen einen Endgegner mit Riesenroboter im Gepäck. Das ist lustig und macht Spaß und ich denke nicht, dass da jemandem langweilig werden kann, denn die Seiten vergehen wie im Flug. Aber für mich war der Humor an manchen Stellen zu überzogen und manche Witze werden öfter wiederholt, als sie es sein müssen. Manchmal geht es gefährlich in die Gegend von „Japan ist so seltsam, das muss man nicht verstehen“, was ich nicht sonderlich schätze, auch nicht in einem Kinderbuch.

Das ist aber alles Kritik auf hohem Niveau, und nicht jedes Kind muss ja das Buch lesen und sich dann für ein Studium der Japanologie einschreiben. Ich empfehle es vor allem jungen Lesern, die nicht so viel Aufmerksamkeit haben und vielleicht sogar erst beginnen, die Freude an Büchern zu entdecken und etwas Kurzweiliges möchten, das schnell und witzig ist und sich so liest wie eine Zeichentrickfolge auf Papier. Wenn Eltern aber etwas mit mehr Tiefgang zum Beispiel für ältere und belesenere Kinder möchten, ist *Das verlorene Samuraischwert* wiederum nicht so passend. [elena kulagin]



Pavel Šrut: Die Sockenfresser. a.d. Tschechischen von Alexander Kratochvil & Andreas Tretner, ill. von Galina Miklínová. Fischer KJB 2018 · 304 S. · 14.99 · ab 8 · 978-3-7373-4116-5
★★★★

Pavel Šrut wurde 1940 in Prag geboren und studierte dort Englisch und Spanisch, wonach er zunächst als Lektor und dann Schriftsteller und Übersetzer tätig war. Er gehörte zu den tschechischen Autoren, die während der UdSSR aus Zensurgründen nur Kinderbücher veröffentlichen durften; heute aber kann man auch zahlreiche Sammlungen seiner Gedichte lesen. Für seine Kinderbücher arbeitete er häufig mit der Illustratorin Galina Miklínová zusammen, wie auch für *Die Sockenfresser*; auch erhielt er in der Tschechoslowakei mehrere Preise für seine Werke. Pavel Šrut ist im April dieses Jahres leider verstorben, lebt aber in seinem Heimatland und hoffentlich jetzt auch im Ausland in seinen Büchern und dadurch in seinen jungen und erwachsenen Lesern weiter.

Die Sockenfresser beantwortet eine Frage, die alle mal beschäftigt hat – wohin verschwinden Socken? Zwar kauft man sie immer im Paar, aber früher oder später macht sich immer eine einzelne Socke aus dem Staub und manchmal findet man sie dann da wieder, wo man sie nicht erwartet hat. Manchmal bleibt die Socke aber wie vom Erdboden verschluckt. Daran tragen Sockenfresser die Schuld, kleine Wesen, die bei Menschen zu Hause leben und sich von ihren Socken ernähren. Der junge Sockenfresser Kicher lebt mit seinem Großvater hinter einem Bild in der Wohnung des Musikers Herr Lorbeer. Kicher hat zwei Cousins, mit denen er gar nicht gut klarkommt – Ramses und Tulamor junior, die frechen und gemeinen Söhne des großen Sockenfresser-Mafia-bosses, Tulamor senior. Als Tulamor junior dann aber in Schwierigkeiten gerät und von einem menschlichen Professor gefangengenommen wird, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Sockenfresser in einem wissenschaftlichen Werk zu erforschen, geraten die Welten der Menschen und Sockenfresser aufeinander. Der Boss Tulamor senior schickt eine Truppe krimineller Sockenfresser los, um seinen Sohn zu befreien, und auch Kicher muss über seinen Schatten springen, als er in die Machenschaften verwickelt wird.

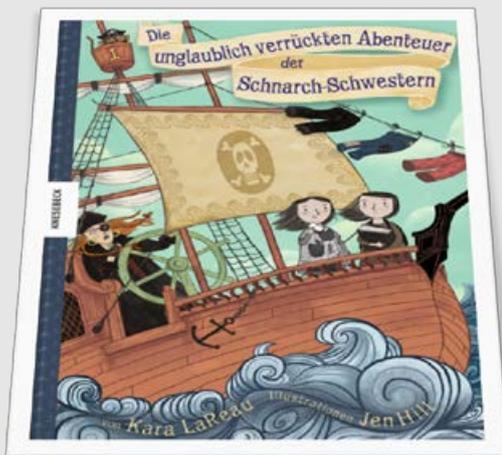
Wer denkt, dass es in der Handlung drunter und drüber geht, hat Recht. Ich habe in der Zusammenfassung sogar noch einige Handlungsstränge ausgelassen. Am Ende des Buches fügen sie sich zwar mehr oder weniger zusammen, aber dennoch fand ich, dass hier etwas viel passiert und man das Buch hätte um einige Seiten reduzieren können. Genauso gut könnte das Buch ruhig länger sein, um all die Protagonisten zur Geltung kommen zu lassen, aber da kommt einem natürlich in die Quere, dass ein Kinderbuch für ein junges Alter vielleicht nicht allzu lang sein sollte. Dennoch ist in *Die Sockenfresser* so viel Fantasie, dass man hier genug Stoff für sogar mehrere Bände finden könnte. Tulamor senior und seine Verbrecherbande bedienen sich frei der beliebten Mafia-Klischees, wie der Würger Django und Wassil, der aus Russland auswandern musste, nachdem der Mensch, bei dem er gewohnt hatte, wegen Sockenverkaufs auf dem Schwarzmarkt ins Gefängnis gekommen war. Kichers Eltern helfen den Sockenfressern in Afrika, die Hunger

Dennoch ist in *Die Sockenfresser* so viel Fantasie, dass man hier genug Stoff für sogar mehrere Bände finden könnte. Tulamor senior und seine Verbrecherbande bedienen sich frei der beliebten Mafia-Klischees, wie der Würger Django und Wassil, der aus Russland auswandern musste, nachdem der Mensch, bei dem er gewohnt hatte, wegen Sockenverkaufs auf dem Schwarzmarkt ins Gefängnis gekommen war. Kichers Eltern helfen den Sockenfressern in Afrika, die Hunger



leiden müssen, weil die Menschen da nicht so viele Socken tragen. Und dass es den Sockenfressern auch hierzulande nicht allzu gut geht, seit die Sockenindustrie von Wolle und Baumwolle zu künstlichen Fasern gewechselt ist, die nicht so gut verdaut werden können, ist auch ein fantasievoller Touch. Genauso schön und detailreich sind die Illustrationen. Jeder Sockenfresser hat seine eigene Persönlichkeit, die auf den Bildern zum Vorschein kommt. Die Kapitel beginnen immer mit einer Vignette, die etwas mit Socken und mit dem Thema des Kapitels zu tun hat, und besonders süß ist die fast gleichbleibende Illustration einer roten Socke unten auf jeder Doppelseite; nur, dass die Socke mit jeder Seite immer etwas kürzer wird, bis am Ende des Buches fast nichts mehr übrig ist.

Ich habe aber die Vermutung, dass diese Geschichte Kindern mehr gefällt als Erwachsenen. Wenn man mit erwachsenen Augen liest, fallen kleine logische Fehler auf, die Kinder jedoch so akzeptieren können. Zum Beispiel reden Sockenfresser laut und gerne miteinander und die Menschen können sie nicht hören – dann aber redet Kicher mit Herrn Lorbeer und alle verstehen sich plötzlich ohne Erklärung. Ebenso finde ich die Darstellung der Sockenfresser auf den Bildern leicht verstörend. Bei einer erwachsenen Person kommt da aber natürlich Ballast mit, den ein Kind nicht hat und Dinge so annehmen kann, wie sie sind. Das ist alles nicht schlecht und kein riesiger Nachteil des Buches, aber leider wird es wahrscheinlich dazu führen, dass *Die Sockenfresser* nicht in der Kindheit und dann Jahrzehnte später mit der gleichen Freude gelesen werden kann, sondern in der Kindheit bleiben muss. Kindern aber, die schon einigermaßen fest im Lesen sind und bei einer komplexen Geschichte nicht den Mut verlieren, wird *Die Sockenfresser* auf jeden Fall ans Herz wachsen. [elena kulagin]



Kara LaReau: Die unglaublich verrückten Abenteuer der Schnarch-Schwestern. Ill. von Jen Hill. Knesebeck 2018
· 176 S. · 13.00 · ab 9 · 978-3-95728-052-7 ★★★★★(★)

Seit ihre Eltern das Haus verlassen haben, um etwas zu erledigen und nie wieder aufgetaucht sind, verdienen die beiden Schnarch-Schwestern Angina und Rauke ihren Lebensunterhalt mit Sockenstopfen. Neben der Handarbeit beschäftigen sie sich eigentlich nur noch mit Käsebroten, Haferschleim, Hausarbeit und dem Lesen von Dr. Nathaniel Snootes illustriertem Lexikon für Kinder. Ihr Leben ist im Prinzip also eigentlich zum Einschlafen, und wenn die beiden mal in eine Situation geraten, die gefährlich erscheint oder in der sie nicht genau wissen, was sie tun sollen, machen sie auch genau das: Sie legen sich hin und schnarchen.

Doch dann werden die beiden eines Tages von der Piratin Zielwasser-Zora auf deren Schiff entführt und dort als Arbeitskräfte benutzt. Sie müssen das Deck schrubben und in der Kombüse aushelfen. Die Lage erscheint ausweglos, da hilft auch alles Schnarchen nicht. Doch dann erfahren Angina und Rauke von Zora, wo sich ihre Eltern aufhalten: Sie wurden auf einer einsamen



Insel ausgesetzt. Sofort steht fest, dass die beiden sie schnellstmöglich befreien müssen. Mit Hilfe von Dr. Snoote machen die Schnarch-Schwestern sich an die Umsetzung ihres ganz und gar nicht langweiligen Rettungsplanes!

Das Leben der Schnarch-Schwestern ist zu Beginn alles andere als aufregend und auch ihre Persönlichkeiten wirken zuerst nicht eben schillernd und trotzdem gelingt es den beiden schon auf den ersten Seiten das Herz des Lesers zu erobern. Das liegt vor allem an all den kreativen und süßen Details, mit denen die Autorin den Alltag der Schnarch-Schwestern ausschmückt. Ob man sich über ihre witzigen Namen, ihre ausgefallenen Hobbies – wie dem Gras beim Wachsen zuzusehen – oder ihre kleine Marotte, sich bei Gefahr einfach an Ort und Stelle hinzulegen und zu schnarchen, amüsiert, den beiden Schwestern gelingt es ständig ein Schmunzeln heraufzubeschwören. Das ändert sich auch nicht, als sie dann schließlich von den Piratinnen entführt werden und ihre ersten Abenteuer erleben, denn auch die Piratinnen glänzen ebenso mit fantasievollen Namen, eigenwilligen Persönlichkeiten und witzigen Eigenheiten.

Illustriert werden die abwechslungsreichen Kapitel von ebenfalls sehr detaillierten und liebevollen Zeichnungen, die mit ihrer Verschmitztheit perfekt zur Stimmung der gesamten Story passen. Die Story bleibt durchweg spannend, lehrreich und größtenteils altersgerecht. Zudem schafft die Autorin es, nie mit erhobenem Zeigefinger vor den Leser zu treten, sondern die Geschichte frei von jeglichen Urteilen zu erzählen. Einziger Kritikpunkt wären die zum Teil recht brutalen Details des Piratenlebens, wie die neunschwänzige Katze oder Foltermethoden, die gewiss realistischerweise zum Piratenleben gehören, aber nicht unbedingt in ein Buch für Grundschulkinder.

Abgesehen davon sind Angina und Rauke aber zwei sehr sympathische, liebenswerte Heldinnen, in deren Abenteuer ich jederzeit gerne wieder abtauchen würde und ich bin mir sicher, dass es jüngeren Lesern ebenso gehen wird. [tatjana mayeres]



Inhaltsverzeichnis

(1)	Michaela Holzinger: Gorillas kochen gut.. Obelisk 2018	2
(2)	Ulf Stark: Unser Sommer mit Geist. Rowohlt rotfuchs 2018.....	3
(3)	Sarah Welk: Sommer mit Opa. arsEdition 2018.....	4
(4)	Annika Reich: Lotto will was werden. Hanser 2018.....	5
(5)	Stephan Knösel: Master of Disaster. Chaos ist mein zweiter Name. Beltz & Gelberg 2018	6
(6)	Ole Lund Kirkegaard: Der kleine Virgil. Woow Books 2018.....	7
(7)	Marlene Jablonski: Liliane Susewind – Ein tierisches Abenteuer. Das Buch zum Film. Fischer KJB 2018.....	8
(8)	Pamela Butchart: Eine Klasse für sich – Haifischalarm. Orell füssli 2017	10
(9)	Melba Escobar de Nogales: Das Glück ist ein Fisch. Baobab 2018	11
(10)	Håkon Øvreås: Super Laura. Hanser 2018.....	12
(11)	Ina Rometsch: Redaktion Wadenbeißer. Pfiffige Krimi-Comics zum Lesen & Mitraten. moses 2018.....	13
(12)	Martin Baltscheit: Löwenfreunde leben länger. Beltz & Gelberg 2018	14
(13)	Timo Parvela: Pekkas geheime Aufzeichnungen. Das verschollene Samuraischwert. Hanser 2018.....	15
(14)	Pavel Šrut: Die Sockenfresser. Fischer KJB 2018.....	17
(15)	Kara LaReau: Die unglaublich verrückten Abenteuer der Schnarch-Schwestern. Knesebeck 2018.....	18